Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł. — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów. (Lemberg). Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf. Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsfuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 2 — Lemberg, am 10. Jänner (Hartung) 1932 — 11. (25) Jahr

Ausklang 1931

(Zum Beschluß des Festjahres.)

Ausklingt nun leis das Festesjahr
das der Erinnrung war geweiht
an jene Zeit, die einstens war,
als nach viel Kriegen, Not und Streit
die Väter mutig ostwärts zogen
in fremdes, unbekanntes Land,
und — wenn viel Hoffnungen auch trogen
hier jeder die zweite Heimat fand.

Wir dachten ihrer freudig gerne,
in schlichter Feier, ernst und wahr.
In Stadt und Land von nah und ferne
aufklangen Herzenstöne klar.
Verklungen sind nun Freudenlieder,
die von der Väter Tun gesagt.
Jetzt stehen wir, im Alltag wieder
unsern Mann zu stellen — unverzagt.

Mit hellen Augen gehts nun weiter,
aufrecht trotz Kümmernis und Mühn.
Im Herzen soll uns froh und heiter
des Zukunftsglaubens Flamme glühn.
Mög Arglist niemals uns betören
nie schrecken Aengste und Gefahrn:
Wir alle uns im Innern schwören,
des Volkstums heil'ges Gut zu wahr'n!

Gedenken wir in späten Jahren
des Schwurs, aus reinstem Wollen abgelegt,
wegweisend uns zum echten, wahren
Emporstieg, der in uns von Gott gelegt:
Dann mögen Wetterstürme sausen,
uns Sorgen zwingen in die Knie,
Wir hören laut nur der Verheißung Brausen:
Bleibt treu und Ich verlaß Euch nie!

Ha. Ca. (ehem. Schriftleiter des O. V.)

Ernste Dinge, lächelnd besprochen von einem lateinischen Bauern

„Es war einmal ein reicher Mann, der hatte einen Knecht, der diente ihm fleißig und redlich, war alle Morgen der erste aus dem Bett und abends der letzte hinein, und wenns eine saure Arbeit gab, wo keiner anpacken wollte, so stellte er sich immer zuerst daran. Dabei klagte er nicht, sondern war mit allem zufrieden und immer lustig."

So beginnt ein Märchen in der Sammlung der Brüder Grimm.

In dem Märchen ist nicht gesagt, daß der reiche Mann ein Gutsbesitzer war oder Pferde zum Vergnügen hielt. Und dennoch hatte er einen Knecht? Nun ja: Knecht war früher einmal Gehilfe ohne jede Beschränkung. So hatte der Ritter seine Knechte ebenso wie der Handwerker. Die Urbedeutung dieses Wortes ist Jüngling, Knappe. Heute allerdings ist es entwertet, wird noch für den ledigen Gehilfen des Bauern gebraucht, doch nicht mehr gerne gehört.

Dem Worte Magd ging es ähnlich. Es hatte einstmals dieselbe Bedeutung wie heute das von ihm abgeleitete Verkleidungswort Mädchen oder das von Dichtern gebrauchte Maid. Allmählich übernimmt Mädchen die Bedeutung von Magd und man kommt schon in Verlegenheit, welchen Ausdruck man für den Begriff wählen soll, den das Wort Mädchen bisher ausgedrückt hat.

Gesinde war ursprünglich das Gefolge eines Fürsten. Heute ist es nur noch der Sammelname für die Dienstboten des Landwirts. Das Verkleinerungswort Gesindel hat schon gar völlig verächtliche Bedeutung angenommen.

Den Worten auf den Grund zu gehen, ist eine Liebhaberei von mir, ist mein Steckenpferd. Doch reite ich es nicht ohne Nutzen: ich lerne dadurch die Worte ihrem Inhalt gemäß richtig gebrauchen. In unserem Falle hat die Wortklauberei einen ernsten Hintergrund: wir sehen, wie edle Worte an Wert verlieren, wenn das, was sie bezeichnen, in der Achtung sinkt. Der Bedeutungswandel der Worte Knecht, Magd und Gesinde enthüllt uns unsere einstige Schmach: der Bauer und alles, was ihm diente, war verachtet, und ist es leider bei vielen geblieben, auch bei solchen, die sich fortschrittlich nennen.

Gegenwärtig nennt man den Knecht Wirtschaftsgehilfen und die Mägde Wirtschaftsgehilfin. Vielleicht aber erleben wir es noch, daß auch diese Worte ihren Glanz verlieren und wir nach neuen suchen müssen. Denn die Entwertung beginnt beim Begriff, nicht beim Wort. Demnach ist es ziemlich gleichgültig, wie wir uns nennen: ob Bauern, Landwirte oder sonstwie; wichtig allein bleibt, daß wir unsern Stand in Ehren halten und uns die Achtung der anderen Stände erzwingen. Das kann freilich nicht allein durch Worte geschehen — wie wohl es manchmal nicht unwichtig ist, den Mund aufzutun — vielmehr durch unser ganzes Wesen. Wir dürfen an allgemeiner und Fachbildung nicht zurückbleiben, müssen uns aber auf der anderen Seite davor hüten, von der Unruhe der Zeit erfaßt zu werden. Schreiten ist nicht Rennen, die nach vorwärts Keuchenden sollen daher ein anderes Wort für Fortschritt suchen. Wir fassen ihn als ruhigen Gang vom Schlechten zum Bessern auf und sind in diesem Sinne gewiß fortschrittlich.

Die Bewertung der landwirtschaftlichen Arbeit liegt noch sehr im argen. Die Nichtlandwirte denken vor allem an üblen Stalldunst, Mist und Schweinefütterung und rümpfen die Nase. Daß heute die Landwirtschaft vor allem auch geistige Arbeit braucht, ist vielen noch unbekannt, leider auch noch manchen Landwirten selbst. Die da so in den Tag hineinarbeiten, ohne Verständnis und Weitblick, mögen ja brave Menschen sein, die Achtung der anderen Stände werden sie uns aber nicht erringen.

Ueber die Frage der ländlichen Dienstboten wird sehr viel gesprochen und geschrieben. Meist wird nur die Tatsache festgestellt, daß niemand auf dem Lande bleiben will, und darüber ob der schlimmen Folgen geklagt. Die es angeht, bleiben davon ganz unberührt. Bisweilen wird auch die Erklärung für diese Flucht aus der Bauernarbeit gesucht. Das ist schon besser: denn erst wenn man die Ursachen eines Uebels kennt, kann man darangehen, es zu bekämpfen. Unsre Zeit ist materialistisch gesinnt; vor allem aber sind es diejenigen, die nur von ihrer Hände Arbeit leben. Wenn wir

also unsere Gehilfen besser bezahlen könnten, würden wir Arbeitskräfte gewinnen. Dem widerstreitet aber die Erfahrung. In Deutschland zahlt man die landwirtschaftliche Arbeit sehr gut und auch bei uns wird in dieser Beziehung das Möglichste getan; aber niemand drängt sich zu ihr. Etwas mehr Erfolg wäre vielleicht zu erreichen, wenn die Dienstboten besser untergebracht würden. Manchenorts ist das ja geschehen, aber noch lange nicht so allgemein, daß sich die gesamte Landwirtschaft nach dieser Seite hin eines guten Rufes erfreute. Kapitalsmangel läßt den oft vorhandenen guten Willen häufig nicht zur Tat werden. Es heißt auch, daß heute alles nach Bildung rufe und daß das Land so wenig Gelegenheit dazu biete. Ob der Bildungshunger echt und wirklich so groß ist, muß man bezweifeln. Noch mehr aber ist zu bezweifeln, daß er Arbeitskräfte vom Lande fernhält oder vertreibt. Uebrigens ist mit den Gemeindebüchereien ein Anfang gemacht, das Lesebedürfnis zu befriedigen. Vergnügungen gibt es auf dem Lande wenig, aber Vergnügen genug, wenn man nicht blind und taub ist. Diese seelische Blindheit und Taubheit ist leider weit verbreitet. Sie wäre daher zu bekämpfen. Menschen, die sich selbst genügen, werden immer seltener. Die meisten fürchten die Einsamkeit und streben nach Geselligkeit. In kleinen Dörfern fühlen sich daher die Dienstboten nicht wohl, weil ihresgleichen zu wenige sind. Man sollte sie mehr an die Besitzenden heranziehen. Vor allem aber soll der Dienstbote im Bauern den Meister sehen, von dem er lernen kann, und in der Bäuerin die Meisterin. Und umgekehrt: der Bauer, die Bäuerin sollen sich redliche Mühe geben aus den Dienstboten vollkommen ausgebildete Landarbeiter zu machen. Vorläufig gilt die Meinung, daß einer erst ein richtiger Trottel sein muß, ehe er aufs Land geht, um Arbeit zu suchen. Wir müssen der gegenteiligen Meinung zum Durchbruch verhelfen. Wir können einem Knecht oder einer Magd ein Zeugnis ausstellen mit mindestens einem Dutzend Noten: so vielseitig ist die Landwirtschaft. Prüfungen würden uns die Leute nicht vertreiben, sondern anziehen und ihr Selbstbewußtsein und unser Ansehen heben. Das ist der Kernpunkt der Frage. Es gäbe wohl auch kein wirksameres Mittel, der gehässigen Agitation, die allenthalben gegen uns entfaltet wird, entgegenzutreten.

Ins Einzelne zu gehen, gestattet der Raum nicht. Jedenfalls dürfen wir die Lösung der Dienstbotenfrage nicht von fremder Seite erwarten, sondern müssen auch das Unsrige dazu tun und guten Willens sein.

Die Dienstboten schlecht behandeln und sie dann durch allerhand Gunstbezeugungen und Geschenke entschädigen, sich um sie nicht kümmern und dann über ihre Verwahrlosung zu klagen, sie nicht anlernen und dann ihre schlechte Arbeit tadeln, sie nicht als gleichwertig anerkennen und höchste Anspannung ihrer Kraft verlangen, — das reimt sich nicht zusammen.

Es gibt noch gute und treue Dienstboten, sogar noch recht viele. Man soll sie ehren, aber auch mit allen Mitteln dafür sorgen, daß sie sich in ihrer Arbeit wohl fühlen und daß ihr Alter frei von Not und Entbehrungen sei.

Ich bilde mir nicht ein, in allem recht zu haben, glaube aber sehr daran, daß wir anderen das Landleben begehrenswerter machen werden, wenn wir es selbst zu schätzen wissen, und daß wir unseren Leuten nicht allein Brot geben müssen, sondern auch einen Teil unserer Seele. Wird dieser wohlmeinende Rat zur Wirklichkeit, dann ist das drohende Schreckgespenst — arbeitsloser deutscher Landjugend — bald vertrieben.

Aus Zeit und Welt

Noch zum polnisch-russischen Nichtangriffspakt.

Hinsichtlich der Nichtangriffspaktverhandlungen zwischen Polen und Rußland verlautet aus maßgebender Quelle, daß auf polnischer Seite der Standpunkt vertreten werde, daß der Pakt nicht in der russischen Hauptstadt, sondern in einem neutralen Lande unterschrieben werden müßte. Es besteht die Ansicht, daß die Unterzeichnung in Riga oder Reval vollzogen werden wird.

Tagung der Staatsbeamten.

Für den 17. Januar ist in Warschau eine Tagung der Zwischenverbandskommission der Staatsbeamten anberaumt worden. Zu dieser Tagung erscheinen die Mitglieder von 13 Verbandsverwaltungen, die der Zwischenverbandskommission angehören. Zur Erörterung gelangen die Angelegenheiten der Gehälter, Altersrenten und Dienstpragmatiken.

Neue 20-Zloty-Banknoten.

In den nächsten Tagen werden neue 20 Zloty-Banknoten im Umlauf erscheinen. Die neuen Scheine sind kleiner als die bisherigen und sind von der einen Seite dunkelblau, während die andere Seite Regenbogenfarben trägt. Sie erinnern im allgemeinen an französische Banknoten.

Ungarn drosselt Import polnischer Kohle.

Der polnische Kohlenexport nach Ungarn ist bekanntlich in der letzten Zeit infolge der Deviseneinschränkungen der ungarischen Regierung stark zurückgegangen. Es besteht augenblicklich Gefahr, daß der ungarische Markt für die polnische Kohle überhaupt verloren geht und die polnische Presse äußert bereits verschiedene Bedenken dieser Art. Der ungarische Regierungskommissar für Kohlenfragen hat kürzlich in einer Konferenz erklärt, daß Ungarn bei der Kohlenversorgung die Selbstgenügsamkeit anstrebt und deshalb die Einfuhr aller Arten von Brennmaterialien, die der ungarischen Kohle im Inlande Konkurrenz machen, stark einschränken bezw. ganz verhindern werde. Auf den ungarischen Markt wurden aus Polen im Monat Oktober v. J. 12 607 Tonnen Kohle exportiert, im Monat November nur noch 8880 Tonnen.

280 623 Arbeitslose.
Erwerbslosenziffer um 6405 gestiegen.

Staatlichen Angaben zufolge betrug die Zahl der Arbeitslosen am 26. 12. 280 623 Personen. Im Vergleich zur vorhergehenden Woche ist eine Erhöhung der Erwerbslosenzahl um 6405 Personen vermerkt worden.

Neue ukrainische Klage.

Der ehemalige Oberst der ukrainischen Armee, Suszko, hat beim Völkerbundsekretariat eine neue Klage wegen der Behandlung der Ukrainer in Ostgalizien eingereicht. Die neue Klage führt Einzelfälle von schlechter Behandlung ukrainischer Gefangener in polnischen Gefängnissen an und ist, wie die polnische Presse berichtet, in einem sehr aggressiven Tone gehalten. Methoden der polnischen Regierung gegenüber den ukrainischen Gefangenen in Ostgalizien werden in der Klage mit den Methoden verglichen, wie sie nicht einmal gegenüber afrikanischen Eingeborenen angewandt würden.

Keine Aussiedlung während des Winters.

Durch Gesetz ist bekanntlich die Aussiedlung während des Winters 1931/32 verboten worden. Nun sind gegen zahlreiche Personen vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes Aussiedlungsurteile gesprochen worden, und die Gerichtsvollzieher wollen jetzt die Urteile ausführen. Proteste an die Adresse des Gerichtsvollziehers unter Berufung auf das neue Gesetz nützen hier nichts. Der zur Aussiedlung Verurteilte muß vielmehr im Gericht unter Berufung auf das Gesetz eine Revision des Aussiedlungsurteils verlangen.

Enzyklika über die Autorität des Papstes.

Zum Abschluß der 15-Jahrhundertfeier des Konzils von Ephesus hat Papst Pius der Elfte eine Enzyklika erlassen, die mit den Worten „Lux veritatis" beginnt. Das Hauptthema ist die oberste und unfehlbare Autorität des Papstes, der sich in den ersten Zeiten der Christenheit alle Kirchen und religiösen Gemeinschaften des Morgen- und Abendlandes unterworfen hätten. Bei der Entwicklung der drei Lehrsätze, mit denen auf dem Konzil von Ephesus die Irrlehre Nestorius widerlegt worden sei, wird das Hauptgewicht auf den Lehrsatz gelegt, daß dem römischen Papst kraft göttlichen Rechts die oberste, höchste und unfehlbare Autorität in Sachen des Glaubens und der Sitten für die gesamten Kirchen zukomme. Bei der Darlegung der beiden anderen Lehrsätze über die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der göttlichen Person Christi und über Maria als wahre und wirkliche Mutter Gottes behandelt die Enzyklika auch die Einwendungen der Protestanten gegen die Marienverehrung und fordert die Protestanten zur Nachahmung des Beispiels der Katholiken auf, die

Jungfrau Maria als Fürsprecherin beim göttlichen Erlöser anzurufen. An die orientalischen Kirchen richtet der Papst noch eine besondere Ermahnung zur Rückkehr zum gemeinsamen Vater in der Person des römischen Papstes, den sie bereits im Konzil von Ephesus als den Hüter des Glaubens begrüßt hätten. Zum Schluß verkündet der Papst die Einrichtung eines besonderen Offiziums und eine Messe der Mutterschaft Mariä in Erinnerung an die 15-Jahrhundertfeier des Konzils von Ephesus.

Der amerikanische Delegat bei der Abrüstungskonferenz.

Staatssekretär Davis ist vom Präsidenten Hoover zum Mitglied der amerikanischen Abordnung für die Abrüstungskonferenz ernannt worden.

Die amerikanische Delegation für die Abrüstungskonferenz.

Die Namen der 5 amerikanischen Delegierten zur kommenden Genfer Abrüstungskonferenz sind heute dem Sekretariat des Völkerbundes mitgeteilt worden. Außer den beiden amerikanischen Botschaftern General Dawes (London), der Hauptdelegierter sein wird, und Hugh Gibson (Brüssel) werden zur Delegation der demokratische Senator für Virginia Claude Swanson, der Finanzsachverständige Norman Davis und Miß Mary Wooley gehören. Der amerikanische Gesandte in Bern, Hugh Wilson, wird als stellvertretender Delegierter in Reserve gehalten werden. Mit dem Sekretariat, das aus drei Sachverständigen für staatsrechtliche, Heeres- und Marinefragen und aus 7 technischen Sachverständigen sowie einem Pressereferenten (Mister Robert Pell) besteht, wird die amerikanische Delegation 17 Mitglieder umfassen.

Italien nimmt die Einladung zur Tributkonferenz an.

Die italienische Regierung hat der englischen Regierung mitgeteilt, daß sie die Einladung für die am 18. Jan. in Lausanne beginnende Tributkonferenz annimmt.

Aenderung der türkisch-persischen Grenze.

Zwischen der türkischen und der persischen Regierung wurden Verhandlungen geführt, die die Abtretung eines Gebietsstreifens am Ararat an die Türkei zum Inhalt hatten. Die Verhandlungen sind am 24. Dezember v. Js. zu Ende geführt worden und es wurde ein Vertrag zwischen beiden Regierungen geschlossen, wonach dieses Gebiet an die Türkei kommt.

Diese Grenzänderung ist auf die ständigen Ueberfälle der Kurden auf türkischem Gebiet zurückzuführen, gegen die die Türken sich wegen des überaus schwierigen Geländes nur mit Mühe wehren konnten.

Finnland hat die Prohibition satt.

Die Volksabstimmung über die Prohibition hat in Helsingfors folgendes Ergebnis gehabt: für Beibehaltung der gegenwärtigen Prohibitionsbestimmungen wurden 13 000 Stimmen abgegeben. Für teilweise Abschaffung der Trockenlegungsbestimmungen stimmten 600 Personen für vollkommene Abschaffung 65 000 Personen.

Finnländisch-russische Paktverhandlungen.

Wie die Zeitung: „Unsi Suomi" meldet, werden der finnländische Außenminister und der russische Gesandte in Helsingfors demnächst Verhandlungen über den Plan eines finnisch-russischen Nichtangriffspaktes eintreten.

Laval geht zur Reparationskonferenz.

Nach dem „Journal des Debats" wird wahrscheinlich Ministerpräsident Laval die Führung der französischen Delegation auf der Reparationskonferenz übernehmen. Wegen der parlamentarischen Arbeiten werde er allerdings nicht während der ganzen Konferenz, sondern nur 48 Stunden am Konferenzorte bleiben, um die französische These zu entwickeln.

Molotow über die internationale Politik Rußlands.

Auf der kürzlich stattgefundenen Tagung des Zentralexekutivkomitees sprach der Vorsitzende des Volkskommissarenrates, Molotow, über die internationale Politik der Sowjetunion, die sich die Festigung des allgemeinen Friedens zur Aufgabe mache. Nach seiner Meinung stehen die polnisch-russischen Nichtangriffspaktverhandlungen vor einem baldigen positiven Abschluß. Er begrüßte auch die in dieser Richtung gehenden Pläne der Regierungen Rumäniens, Finnlands und Estlands.

Die Aussichten der Abrüstungskonferenz beurteilte Molotow pessimistisch. Diesbezüglich stehe die Sowjetunion auf dem Boden ihrer früheren Vorschläge, einer vollständigen oder zumindest teilweisen Abrüstung. Er bemerkte auch, daß es bewiesen sei, daß Vorbereitungen zur Zerstörung des Friedens getroffen wurden, und daß die Lage immer gespannter sei. Man wolle die Sowjetunion in den Mandschureikonflikt zerren. Die Sowjetunion müsse neue Provokationen der Feinde mit unbeirrbarer Friedenspolitik beantworten.

Der Rückgang der Staatseinnahmen und das Budget 1932/33.

Das erste Halbjahr des Budgetjahres 1931/32 war in Polen in bezug auf die unmittelbaren Steuern, die statt 353 Millionen nur 286 Millionen erbrachten, nicht günstig. Die Einnahmen aus Zöllen erbrachten 85.5 Millionen statt der vorgesehenen 175 Millionen Zloty. Die Einnahmen aus Stempelsteuern 76.7 Millionen statt 80.7 Millionen Zl. Die größte Differenz ergab sich aus den Einnahmen der Monopole, was auf die verringerte Kaufkraft der Bevölkerung zurückzuführen ist. So betrugen die Einnahmen des Spiritusmonopols 120 Millionen statt 200 Millionen Zloty und die Einnahmen aller Monopole erbrachten 331 Millionen statt der vorgesehenen 341 Millionen Zloty. — Die „Gazeta Handlowa" schreibt hierzu: „Dieser Rückgang der Einnahmen ist auf die gegenwärtige Krisis sowie auch auf die Verringerung der Wirtschaftsumsätze und der sozialen Bezüge der Bevölkerung um 30 Prozent zurückzuführen. Mit Rücksicht darauf, daß die Produktion weiter zurückgehen wird und auch die Einnahmen des Staatsschatzes sich verringern werden, darf das Budget für das Jahr 1932/33 nicht die Summe von 2.2 Milliarden Zloty überschreiten."

Neujahrsbotschaft Macdonalds.

Der englische Premierminister Macdonald richtete am 1. d. Mts. folgende Neujahrsbotschaft an das britische Volk: „Das Jahr, das wir soeben ausgeläutet haben, war nicht ein Jahr, bei dem wir mit unserer Erinnerung gern verweilen werden. Es war ein Jahr der Krise und des harten Kampfes, das schwer auf allen Teilen des Volkes lastete, da verhindert werden mußte, daß sich die Krise zu einer Katastrophe entwickelte. Ich fürchte, daß diese Weihnachten in zahlreichen Heimen der Ernst der Zeit empfunden wurde. Einen lichten Punkt hat jedoch das alte Jahr ausgezeichnet: die entschlossene und tapfere Art, in der die große Masse des Volkes die Schwierigkeiten erkannt hat, denen das Land gegenübersteht und bestrebt war, ihnen gegenüberzutreten.

Ernste Lage in Indien.

Vor einigen Tagen bat der nach Indien zurückgekehrte Führer des indischen Volkes, Ghandi, den Vizekönig von Indien um eine Unterredung. In Beantwortung dieser Zuschrift teilte der Vizekönig Ghandi mit, daß er bereit sei, mit Ghandi über Verfassungsfragen, die sich aus der Konferenz am Runden Tisch ergeben, zu sprechen, er werde ihm aber auf keinen Fall gestattet, auf die Frage der letzten Verordnungen (Verhängung des Ausnahmezustandes in Bengalen) einzugehen. Sollte aber der Kongreß die Wiederaufnahme des „Ungehorsamsfeldzuges" befehlen, so sei die Regierung gerüstet. Zwei Ghandi nahestehende Persönlichkeiten erklärten, die Lage sei äußerst ernst und man solle für den Krieg vorbereitet sein.

Aus Stadt und Land

Lemberg. (Weihnachtsaufführung.) Kinder für Kinder — unter diesem Gesichtspunkte hat die evang. Schule wieder einen Märchenabend veranstaltet, dessen Reinertrag der Christbescherung zugute gekommen ist. Die Aufführung wurde an zwei Abenden veranstaltet und zwar am ersten für die Schuljugend, am zweiten für die Erwachsenen und die kleinen Künstler ernteten für ihre sehr gelungenen Leistungen lebhaften, zum Teil sogar stürmischen Beifall. Nach einem Einleitungschor sprachen Herr Vikar

Ettinger und Herr Direktor Kintzi Begrüßungsworte an die Zuschauer, worauf einige Deklamationen und Zwiegespräche folgten, die mit viel Verständnis von den Schülern Mayer, Schweitzer S., Filas J., Kintzi, Schäfernacker und Kruszynska N. vorgetragen wurden. Auch die Klaviervorträge v. Kamilla Schang (1. Kl.) und Gerta Müller (4. Kl.) gefielen gut. Viel Heiterkeit löste das dramatisierte Gedicht von der armen Feldmausfamilie aus, in welchem besonders der Erzähler (Pawlik A.) und die Mäusemutter (Snikowska J.) aber auch die Fledermaus (Rilling Gertrud), Hamster (Frey A.) und der Igel (Mauer) gut gefielen. Reichen Beifall ernteten auch die folgenden Vorträge „Myszka na sniadaniu" von H. Prichitko und J. Aßmann, sowie „Der Weihnachtsbesuch" von Kurt Aßmann, Erika Schweitzer und Kühner. Nach einer Unterbrechung ging das dreiaktige Weihnachtsmärchen „Fritzchen und die Tannensee" von Milke in Szene. An 40 kleine Leute mimten mit einer Sicherheit, um die sie mancher Schauspieler beneiden könnte, die Hauptpersonen und die Engelchen, Schneeflöckchen, Elfen, Hexen und Geister und ernteten lebhaften Beifall für ihre wirklich guten Leistungen. Es ist unmöglich, die Namen aller Mitwirkenden aufzuzählen, es sei nur erwähnt, daß in den Hauptrollen die Mädchen Kruczynska Ija, Müller Gerta und die Knaben Trusch Igor, Pawlik St. (Fritzchen), Seitz R. und Mauer auftraten, während die Rolle der Tannensee in den bewährten Händen der Frohsinnschauspielerin, Frl. Ada Mauer lag. Von den Kleinen gefiel am besten Fritzchen, der ein Schusterjunge war, „wie er im Buche steht" und als ganz besondere Leistung müssen die Tänze im 2. Akt hervorgehoben werden. Alles in allem ein wohlgelungener Abend, für den Schülern und Lehrern Dank gebührt. In erster Linie bezieht sich dies auf Herrn Lehrer Willi Huber, der als Spielleiter, Chormeister, Kostümmeister u. a. eine Riesenarbeit zu bewältigen hatte, ferner auf H. Oberlehrer Eger, der die tadellose Bühnenausstattung des 2. Aktes in nächtelanger Arbeit schuf. Ein besonderes Wort gebührt dem Evang. Frauenverein, der eine reichhaltige Erfrischungshalle, sowie die Tombola stellte, die wohl einen hübschen Gewinn zum Besten der Christbescherung abgeworfen haben. Und dies war nicht nur wünschenswert, sondern auch dringend notwendig, denn es sollen in diesem Jahre über 50 Kinder bedacht werden.

(—) (Liebhaberbühne des D. G. V. „Frohsinn"). Am 10. Jänner wird das Lustspiel: „Der Sprung in die Ehe", von Ludwig Fulda, zur Aufführung gebracht. Die Wiederholung des Stückes wird am 17. l. M. stattfinden.

(—) Den Deutschkatholiken Lembergs wird zur freundlichen Kenntnis gebracht, daß am 13. d. Mts., um 8 Uhr in der Früh, in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche, Eingang von der Rutkowskiegostraße eine heilige Messe in deutscher Sprache stattfindet.

Lipnik. (Kurator Andreas Linnert †.) Am Sonntag, den 27. Dezember 1931 erlag plötzlich einem Herzschlag, im 66. Lebensjahre, der Kurator der evang. Schul- und Friedhofsgemeinde und Grundwirt Andreas Linnert Nr. 91. Die ev. Gemeinde verliert in ihm seinen umsichtigen, tatkräftigen und sorgenden weltlichen Vorsteher, der immer eine offene Hand und ein weites Herz für sie hatte. Durch Jahrzehnte war der Heimgegangene im Presbyterium, im evang. Schulförderungsverein in der Raiffeisenkasse, im Gemeinderate und in der Freiw. Feuerwehr tätig. Er war ein Mensch vom alten Schlage, einer, die nicht viele Worte machen, aber Taten vollbringen, offen und gerade gegen Freund und Feind; er war einer von denen, die Treue halten können. Treu war er sich, treu seinem Gott und treu seinem Volke. Darum war er geschätzt und geehrt und geachtet. Am Dienstag, den 29. Dezember 1931 wurde er unter allgemeiner Beteiligung bei den Trauerklängen der Feuerwehrkapelle unter Ehrenbezeugung der gesamten Feuerwehr und der ganzen Gemeinde zu Grabe getragen. Möge die Heimaterde, die er liebte und pflegte, die er pflügte und fleißig bebaute, ihm leicht sein und seinen ewigen Schlummer behüten!

(—) (Hochzeit.) Am zweiten Weihnachtsfeiertage fand in der evang. Kirche in Biala die Trauung von Frl. Marie Jenkner mit Herrn Heinrich Zimmermann statt. Wir wünschen dem jungen Paare, das nach Karminiez ins Posensche zieht, wo Herr Zimmermann als Lehrer wirkt, Gottes reichen Segen auf den Lebensweg. Der Jugendbund, dessen eifriges Mitglied die Braut und einst auch der Bräutigam war, sang ihnen den Chor: „Zwei Hände wollen heute sich..."

Teresowka. (Familienabend mit Theateraufführung.) Am 2. Weihnachtsfeiertag fand in unserem Schulgebäude, unter Leitung unseres Schullehrers, H. Josef Thürmann, ein fröhlicher Familienabend mit Theateraufführung statt. Die Schuljugend führte das Weihnachtsspiel „Märchenherrlichkeit aus der Weihnachtszeit", ein Festspiel für Kinder in drei Aufzügen von Fr. Wendenburg und die erwachsene Jugend spielte ein Spiel aus dem Grimmschen Märchen: „Der Jude im Dorn — die Zaubergeige" von Walther Blachetta, in 4 Aufzügen. Zur Verschönerung wurden diese Spiele mit Weihnachts- und Volksliedern umrahmt. Alt und jung versammelte sich und füllte den Raum bis aufs letzte Plätzchen aus. Nach Beendigung der Theateraufführungen unterhielten sich die Jungens und Mädels bei den Klängen einer Ziehharmonika, wo auch Volkstänze und Volkslieder zum Besten gegeben wurden. Reichen Beifall ernteten die Spieler für ihre Mühe, was ein Beweis dafür ist, daß die Zuschauer mit den Darbietungen befriedigt wurden.

Für Schule und Haus

Achtung beim Abschluß von Lehrverträgen

Durch eine Novelle zum Gesetz über den Arbeitsschutz der Jugendlichen hat das Wohlfahrts- und Arbeitsministerium das Recht erlangt, die Zahl der jugendlichen Arbeiter einschließlich der Lehrlinge in einem festen Verhältnis zur Zahl der Vollkräfte zu begrenzen. Entgegen weit verbreiteten irrigen Meinungen muß zunächst festgestellt werden, daß die Ausführungsverordnungen zu diesem Gesetz noch nicht erlassen sind, also bisher die alten Bestimmungen gelten, doch sind sie in der nächsten Zeit zu erwarten.

Die Regelung wird Arbeitsbetriebe aller Art betreffen, also nicht nur handwerkliche Lehrlinge, sondern auch Lehrlinge des freien Gewerbes und des Handels. Auf der anderen Seite findet sie ihre Begrenzung mit der Altersbestimmung des obengenannten Gesetzes; sie betrifft also nur jugendliche Kräfte unter 18 Jahren.

Von unterrichteter Seite erfahren wir die Grundsätze der geplanten Regelung. Voraussetzung für die Beschäftigung eines Lehrlings soll sein, daß der Lehrherr noch zum mindesten einen Gehilfen beschäftigt. In manchen besonders überfüllten Gewerbezweigen soll sogar nur auf je fünf Gehilfen ein Lehrling zugebilligt werden.

Soweit bereits Lehrlinge längere Zeit in der Lehre stehen, werden sie vermutlich nicht von diesen Bestimmungen betroffen werden, doch soll der Arbeitsinspektor das Recht erhalten, Lehrverträge, die weniger als ein Jahr bestehen, zwangsweise aufzulösen. Von den anderen Bestimmungen des bereits geltenden Gesetzes ist noch zu erwähnen, daß alle Lehrverträge ohne Arbeitsentschädigung oder gar gegen Forderung eines Lehrgeldes nichtig sind, und daß aus solchen Verträgen dem Lehrling ein klagbarer Lohn- und Entschädigungsanspruch zusteht, abgesehen von der Strafe, die das Gesetz über den Lehrmeister verhängt. Nicht betroffen wird natürlich davon, daß der Lehrmeister für freie Unterkunft und Verpflegung sich ein Kostgeld zahlen lassen kann.

Noch einmal: Die Festsetzung der zulässigen Lehrlingszahl ist noch nicht veröffentlicht, hat also noch keinerlei verpflichtende Bedeutung. Da sie aber sicher bevorsteht, bedeutet es, daß jeder Vater, jeder Lehrling, der einen Lehrvertrag abschließt, fortan damit rechnen muß, daß ihm gegebenenfalls das Lehrverhältnis zwangsweise aufgelöst wird. Es empfiehlt sich daher besonders in all den Fällen, wo von den Lehrmeistern die Vorauszahlung eines Kostgeldes verlangt wird, etweder eine besondere Bestimmung über die Rückzahlung dieses Kostgeldes in den Lehrvertrag aufzunehmen oder aber das Kostgeld nur monatsweise zu zahlen.

In jedem Falle ist es ratsam, vorher bei der Berufsberatungsstelle Auskunft einzuholen, ob das Lehrverhältnis als dauerhaft und entsprechend angesehen werden kann.

Die Auskunft ist kostenlos.

Berufshilfe T. z. Zentralstelle für Berufsberatung, Stellenvermittlung, Berufshilfe, Poznan, ul. Zwierzyniecka Nr. 8, Fernruf 6977.

Gediegener Lesestoff

Es wird in der heutigen Zeit trotz aller Not sehr viel geschrieben und gedruckt. Die Zahl der erscheinenden Romane und Bühnenstücke, der Gedichtsammlungen und Erzählungen sowie der Namen ihrer Verfasser steigt von Monat zu Monat mit immer größerer Raschheit. Es ist ganz unmöglich, sich bei der Auswahl seines Lesestoffes auf die Beratung der Verlagsbuchhandlungen zu verlassen, die von ihren Erzeugnissen selbstverständlich entzückt sind. In der heutigen Zeit ist auch der gebildete Laie, nicht nur der Fachmann, genötigt, ein verläßliches Handbuch der Literatur zu Rate zu ziehen, nicht, um sich verschiedene Werke wahllos anpreisen zu lassen, sondern, um einen Einblick in die Zusammenhänge zwischen Literatur und Leben zu gewinnen, um zu einem Verständnis zu gelangen, das ihm gestattet, sich von zufälligen Einflüsterungen rein geschäftlicher Standpunkte freizumachen. Die üblichen Beratungsbücher, wie sie oft von ganz redlichen Stellen aus verlegt werden, erfüllen den guten Zweck nur teilweise. Der Leser überläßt sich dabei nur zu gern fertigen Urteilen und wird kaum unterscheiden können, wenn einmal ein pfiffiger Unternehmer ein Lagerverzeichnis zustandebringt, das er mit dem feierlichen Titel „Literarischer Ratgeber" versieht. Es gibt nur einen Ausweg, wenn man seine Gedankenwelt nicht zum Tummelplatz rein geschäftlicher Umtriebe hergeben will: man muß sich in das Leben von literarischen Handbüchern vertiefen, die dem Wißbegierigen als lohnenden Preis verhalfen, sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Eines der besten Handbücher, das von einer großen Zahl von Fachgenossen herausgegeben wird, ist die „Deutsch-Oesterreichische Literaturgeschichte" von Nagl-Zeidler-Castle in Wien. Die realistischen Schriftsteller Oesterreichs um die neunziger Jahre bilden den Gegenstand einer eingehenden literaturgeschichtlichen Untersuchung von Dr. Rudolf Latzke. Es sind dies die Galizier Leopold von Sacher-Masoch und Karl Emil Franzos, der Alpenländler Peter Rosegger, der Wiener Ludwig Anzengruber und die in Wien beheimateten Mährer Ferdinand von Saar, Marie Ebner-Eschenbach und J. J. David. Die Darstellung Latzkes umfaßt die ganze siebente Abteilung des 3. (Schluß-) Bandes der vorerwähnten Literaturgeschichte des Verlags C. Fromme in Wien, der keine Kosten scheut, das Werk in würdiger Weise auszustatten. Die vorhergehenden sechs Abteilungen sind, wie unseren Lesern erinnerlich, sämtlich in unserem Blatte eingehend besprochen worden. Auf Grund neuester und genauester Forschung wird uns gestattet, einen tiefen Einblick in die Entwicklungsgeschichte eines so hochbegabten Schriftstellers, wie z. B. Anzengruber, zu tun, wie er — als Schauspieler und Schriftsteller anfangs ohne jeden Erfolg sich hindurchrang zur ernsten Erlebnis- und Problemdichtung, wie er, voll Schaffensdrang, Dramen, Novellen, Romane gestaltete. Immer aber ist er Schriftsteller fürs Volk geblieben. Und Rosegger! Welche unerschöpfliche Quelle besten Humors, feinster Erzählungsgabe. Der durchschnittliche Leser begnügt sich oft damit, irgend eines der Werke der Ebner-Eschenbach, Ferdinand Saars oder Roseggers kennenzulernen. Wer aber den Entwicklungsgang eines unserer bedeutendsten Erzähler verfolgt, sich unter Latzkes kundiger Führung in ihre Seelenkämpfe und Gestaltungsarbeit vertieft, wird jede Zeile lesen wollen, welche diese hervorragenden Geister uns geschenkt haben. J. R.

Heimat und Volkstum

Einweihung des neuen deutschen Schülerheims bei den Sathmarer Schwaben (Rumänien).

Eine langersehnte Freude wurde unseren Stammesbrüdern im Siedlungsgebiet von Sathmar durch die Einweihung des soeben vollendeten Schülerheims in der deutschen Gemeinde Groß-Karol zuteil. Das Sathmarer Deutschtum, das etwa 50.000 Seelen zählt, die sich fast alle zum Katholizismus bekennen, entbehrte bis vor kurzem eines deutschen Gymnasiums, wie auch eines Schülerinternates, das die Söhne der schwäbischen Landwirte aufnehmen konnte. Man schickte die Söhne in das weit entlegene Temesvar oder nach Siebenbürgen; das konnten sich aber nur die Wohlhabenden leisten, infolgedessen blieb vielen jungen Leuten, die studieren wollten, der Weg zum Studium verschlossen oder aber sie gingen dem Deutschtum verloren. Denn die Lage Sathmars im äußersten Nordwestzipfel Rumäniens birgt infolge der völligen Abgeschlossenheit vom übrigen Deutschum in Rumänien schwere Gefahren in sich, auch in religiöser Hinsicht; die große Mehrheit ihrer Umgebung gehört anderen Religionen an: die Ungarn sind zumeist Kalviner, die Rumänen sind griechisch-orthodox, außerdem bilden die Juden einen starken Prozentsatz der Bevölkerung. Aus älterer Zeit her sind die katholischen Geistlichen und Lehrer, die die katholischen Schwaben zu betreuen haben, fast ausnahmslos Magyaren. So ist es eine Hauptaufgabe des neuen Gymnasiums und des soeben eingeweihten Schülerheims, deutschen Nachwuchs für den Geistlichen- und Lehrerstand und eine deutsche Intelligenz heranzubilden. Mit welcher Zähigkeit und Treue die Sathmarer Schwaben an ihrem Glauben und ihrem Volkstum hängen, das bewies die allgemeine Freude und Anteilnahme, mit der man im ganzen Siedlungsgebiete die Einweihungsfeier begleitete. Hatten ja die Bau- und Einrichtungsarbeiten der schwäbischen Bevölkerung die größten finanziellen Opfer auferlegt. Nicht weniger als 600 Festgäste hatten sich an diesem Festtage des Deutschtums eingefunden. Domherr Professor Dr. Nischbach, der verdiente Leiter der katholischen deutschen Lehrerbildungsanstalt „Banatia" in Temesvar, vollzog im Auftrage des Diözesanbischofs Dr. Stephan Fiedler die kirchliche Weihe.

Mein armes deutsches Vaterland.

Von Anna Stenzel, Oakland (U. S. A.).

Ich wuchs auf deiner Scholle,
bin ganz von deiner Art,
drob heb ich stolz die Stirne,
weh, daß man dich zertrat.
Weh, daß man meinem Volke,
so kühn und reich an Geist,
die Not als Mörder sandte,
es Sklavenwege weist.

Sie brannten unserer Stirne
der Lüge Schandmal ein,
der Lüge, die sie übten,
nie laßt's vergessen sein.
Doch du, der Völker Krone,
mein Volk, ohn' Waff' und Wehr,
wenngleich ans Kreuz geschlagen,
vergib — dich rächt der Herr.

Es wogte im Zeitenstrome
viel Unrecht und Leid dahin.
Es stürzen Königsthrone,
es stirbt der christliche Sinn.
Vom Höllenfürsten ersonnen
das Urteil man gefällt,
mein Land, mein Volk zu vernichten,
ich ruf's hinaus in die Welt.

Wir alle in fernen Landen
von echtem deutschen Geblüt,
wir leiden mit euch und trauern
im Herzen und im Gemüt.
Uns kann die südliche Sonne,
nicht Palmen und Rosenzier
der Heimat Zauber ersetzen;
wir leben und sterben mit dir.

Englischer Humor.

Was muß man tun, um zarte weiße Hände zu bekommen? — Nichts.

*

Ein Schriftsteller erklärte kürzlich, er sehe keinen Grund dafür, daß ein Mann sich nach der Scheidung seiner Frau gegenüber nicht höflich betragen solle. Vielleicht würde es auch nichts schaden, wenn er schon vor der Scheidung höflich

Goethe und der Tod

Von Ernst Edgar Reimerdes.

Da Goethe stets ein Lebendiger war und das Lebendige über alles pries, wollte er vom Tode nichts wissen, er stand ihm durchaus ablehnend, ja feindlich gegenüber. Seine empfindliche Natur befürchtete, von dem Schrecken des Todes, dem furchtbaren Anblick eines Verstorbenen überwältigt, vernichtet zu werden. Ebenso wie er den Anblick des Häßlichen mied, weigerte er sich, Tote zu sehen, selbst wenn es sich um gute Freunde handelte, was ihm häufig als Hartherzigkeit ausgelegt worden ist. Dabei entsprach dies Verhalten lediglich de. Stärke seiner Empfindung.

Als Schiller gestorben war, für den er bekanntlich die innigste Freundschaft empfand und in dem ihm, wie er an Zelter schrieb, die Hälfte seines Daseins verloren ging, weigerte er sich entschieden, die Leiche zu sehen: „Warum“, so äußerte er sich später Johannes Daniel Falk gegenüber beim Tode Wielands, „soll ich mir die lieblichen Eindrücke meiner Freunde und Freundinnen durch die Entstellungen einer Maske zerstören lassen. Es wird ja dadurch etwas Fremdartiges, ja völlig Unwahres meiner Einbildungskraft aufgedrungen. Der Tod ist ein sehr mittelmäßiger Porträtmaler.“ Daß Schillers Leiche nicht öffentlich ausgestellt wurde, fand durchaus seinen Beifall: „Unangemeldet und ohne Aufsehen zu machen“, so sagte er, „kam er nach Weimar, und ohne Aufsehen zu machen, ist er auch wieder von hinnen gegangen. Die Paraden im Tode sind nicht das, was ich liebe.“ Welche Gefühle ihn für den Freund beseelt haben, zeigt der 1805 entstandene „Epilog zu Schillers Glocke“, der rührendste Tribut der Verehrung und Liebe, welcher dem Toten dargebracht werden konnte.

Beim Tode seiner Freundin Charlotte von Stein trug Goethe völlige Gleichgültigkeit zur Schau. Um seine schwer erkämpfte Ruhe nicht zu verlieren, verhielt er sich Todesnachrichten gegenüber anscheinend teilnahmslos, er sprach kein Wort, ging kurz über die Angelegenheit hinweg und suchte sich durch ernste Gespräche, durch Betrachtungen über wichtige Gegenstände zu sammeln. Der Tod des Großherzogs Karl August riß eine ungeheure Lücke in sein Leben. Weil er den Schmerz über den Verlust eines solchen Freundes nicht öffentlich zeigen wollte, flüchtete er nach Dornburg, wo er bis nach der Beisetzung blieb. Als die Großherzogin-Mutter Anna Amalia gestorben war, die er besonders verehrt hatte, fürchteten seine Freunde, daß die Nachricht ihn bei seinem Alter stark erregen, seiner Gesundheit schaden könne. Aber Eckermann traf ihn in heiterer Stimmung beim Mittagessen an. Er blieb auch durchaus gelassen, als die Totenglocken zu läuten begannen, die Eckermann und Christiane durch lautes Sprechen zu übertönen suchten. In Wirklichkeit war diese Gelassenheit nur Maske gewesen, denn als Soret am nächsten Tage den Dichter besuchte, fand er ihn in Gedanken versunken und niedergedrückt: „Ich muß mit Gewalt arbeiten, um mich oben zu halten und mich in diese plötzliche Trennung zu schicken,“ sagte Goethe. „Der Tod ist doch etwas so Seltsames, daß man ihn, unerachtet aller Erfahrung, bei einem uns teuren Gegenstande nicht für möglich hält und er immer als etwas Unglaubliches und Unerwartetes eintritt. Es ist gewissermaßen eine Unmöglichkeit, die plötzlich zur Wirklichkeit wird. Und dieser Uebergang aus einer uns bekannten Existenz in eine andere, von der wir auch gar nichts wissen, ist etwas so Gewaltsames, daß es für die Zurückbleibenden nicht ohne die tiefste Erschütterung abgeht.“

Beim Tode seines einzigen Sohnes August, der in der Fremde starb, war das Verhalten Goethes gleichfalls allen ein Rätsel. Als Kanzler Müller ihm die Trauerbotschaft überbrachte, staunte er über seine Fassung und Ergebenheit. Ebenso Eckermann, der August nach Italien begleitet, ihn aber in Genua verlassen und auf der Heimreise die Todesnachricht empfangen hatte. Er war äußerst besorgt, wie Goethe den Ansturm väterlicher Gefühle überstehen würde und völlig überrascht, als der Dichter ihm am Abend des 23. November 1830 gelassen gegenübertrat und kein Wort über seinen Sohn sprach. Ruhig und heiter empfing Goethe später auch den Reisegefährten Augusts, den Engländer Sterling, ihm gegenüber erwähnte er den Verstorbenen ebenfalls nicht. Um über derartige Ereignisse, durch die andere Menschen sich tief erschüttert zeigen, mit solcher Gelassenheit hinweggehen zu können, mußte der Dichter eine beruhigende Ueberzeugung vom menschlichen Zustande nach dem Tode gewonnen haben. Wie aus verschiedenen Aeußerungen hervorgeht, glaubte er an die Unsterblichkeit der Seele, so sagte er beim Tode Wielands: „Von einem Untergang solcher hohen Seelenkräfte kann in der Natur niemals und unter keinen Umständen die Rede sein; so verschwenderisch behandelt sie ihre Kapitalien nie!“ Daß er von der Unvergänglichkeit seines eigenen Daseins ebenfalls fest überzeugt war, bekundet der Ausspruch: „Die Natur ist verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht ferner auszuhalten vermag.“ Mit Grübeleien über die Unsterblichkeit sowie mit sehnsüchtigen Gedanken über die Form eines zukünftigen Lebens aber hat Goethe sich niemals befaßt.

Bauernregeln für den Januar

Ist der Januar gelind, hauft im Frühjahr Schnee und Wind; ist er aber trüb und naß, dann bleibt leer des Winzers Faß.

Knarrt im Jänner Eis und Schnee, gibt's zur Ernt' viel Korn und Klee; kommt der Frost im Jänner nicht, zeigt im März er sein Gesicht.

Wächst das Gras im Januar, ist's im Sommer in Gefahr.

Ein schöner Januar, bringt ein gutes Jahr.

Die erste und beste der Regeln ist: Benütz' die Zeit, weil jung du bist; teil' sie zu deinem Vorteil ein und laß sie dir stets kostbar sein.

Januarnebel bringt feuchtes Frühjahr.

Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken.

Januar warm, daß 's Gott erbarm.

Auf trockenen kalten Januar, folgt viel Schnee im Februar.

Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte gut soll sacken.

Wenn die Flüsse klein, gibt es guten Wein.

Ein Jahr, das schlecht will sein, stellt sich schwimmend ein.

Nebel im Jänner, bringt ein nasses Frühjahr.

Wenn die Katze im Januar in der Sonne liegt, so liegt sie im Februar hinterm Ofen.

Wenn die Steine schwitzen, gibt es bald darauf Pfützen.

Sinkende Nebel andeuten kaltes Wetter den Leuten.

Neujahrsmorgenröte macht viel Nöte.

Die Neujahrsnacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr.

Morgenrot am ersten Tag, Unwetter bringt und große Plag'.

Ist's an Neujahr schön hell und klar, so deutet das ein fruchtbar Jahr. Wenn's dagegen stürmt und schneit, fehlt es mit dem Guten weit.

Wie das Wetter am Markarius (2.) war, so wird's im September, trüb oder klar.

Ist Dreikönig hell und klar, gibt's viel Wein in diesem Jahr.

Wenn Agnes und Vincentius kommen, wird neuer Saft im Baum vernommen.

Petri Stuhlfeier (18.) kalt, wird vierzig Tage alt.

An Vincenti Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein.

An Fabian und Sebastian (20.) soll der Saft in die Bäume gahn. Oder: Fabian-Sebastian treiben den Saft im Baum hinan.

Sankt Paulus (25.) schön mit Sonnenschein, bringt Fruchtbarkeit dem Korn und Wein, hat er Wind, regnet's geschwind.

Schön an Pauli Bekehrung, bringt allen Früchten Bescherung.

Hat Paulus weder Schnee noch Regen, so bringt das Jahr gar manchen Segen.

Der Fjällfraß oder Vielfraß

Der Fjällfraß oder Vielfraß ist uns heute noch in den Einöden Nordeuropas erhalten, aber man bekommt ihn nur selten zu sehen, denn er liebt ungestörte Ruhe und Beschaulichkeit über alles und geht dem Herrn der Schöpfung nach Möglichkeit aus dem Wege. So kommt es, daß wir über sein anziehendes Tun und Treiben eigentlich nur herzlich

schlecht unterrichtet sind. Und doch hat er einen Fehler, der ihn oft mit seinem Todfeind zusammenführt. Er ist nämlich außerordentlich neugierig und sehr geneigt dazu, alles ihm Neue gründlich auszuspionieren. Das führt öfters zu für ihn sehr unliebsamen Zusammentreffen mit den Menschen. Den berüchtigten Namen Vielfraß verdient er eigentlich nicht, denn er hat zwar einen sehr gesegneten Appetit, aber dieser geht doch nicht über das normale Bedürfnis hinaus. Eher könnte er „Verwüster" oder „Verschlepper" heißen, da er die Gewohnheit hat, alles Gefundene in oft ganz auffälliger Weise zu verschleppen, worüber in den amerikanischen Trapperkreisen die sonderbarsten Geschichten im Umschwunge sind.

Wehe dem unbeaufsichtigten Trapperlager, über das er sich hermacht! Es wird dann besonders dadurch schädlich, daß er die aufgefundenen Felle in kleinste Fetzen zerreißt, und so den Trapper um die Früchte seiner mühsamen Arbeit bringt. Er richtet dann die tollsten Verwüstungen unter den Vorräten an, und oft ist dabei seine Spielsucht und seine Verschleppungsmanie eine stärkere Triebfeder als der Hunger. Er stiehlt auch, wenn er bis zum Platzen vollgefressen ist, und nimmt sogar noch altes Aas an, das einen lieblichen Geruch verbreitet. Er sucht die für die Pelztiere aufgestellten Fallen geradezu auf und beraubt sie in raffiniertester Weise ihrer Beutetiere. Ueberflüssiges verscharrt er im Schnee oder trägt es bis zur Astgabel eines Baumes hinaus, um es hier zu verstecken. Dann kehrt der Strolch bis zur Fußspur der Trapper zurück und verfolgt sie weiter, um möglichst keine Falle unrevidiert zu hinterlassen. Ein in eine Blockhütte eingedrungener Vielfraß verschleppt dort einfach alles: Büchsen, Messer, Aexte, Kochgeschirre und Wolldecken.

Es ist deshalb wohl zu verstehen, wenn die rauhen Hinterwälder einen abgrundtiefen Haß auf ihn haben. Einer verschleppte sogar gelegentlich einen kleinen Handschlitten in den Wipfel eines Baumes, der zwei Jahre lang unsichtbar blieb, bis er endlich durch Zufall wieder aufgefunden wurde. Zwei Fallensteller fanden nach mehrtägiger Abwesenheit in ihrer Hütte alles auf den Kopf gestellt. Auf dem Boden lag ihre ganze Habe im wüstesten Durcheinander. Mehl, Zündhölzer, Mokassins, Tabak, Seife, Salz und eine Menge anderer Dinge waren von den Gestellen heruntergeworfen und mit Asche bestreut worden. Man fand den armen Schelm schließlich erblindet und mit halb verbranntem Gesicht im Rauchfang

Das Theater in China

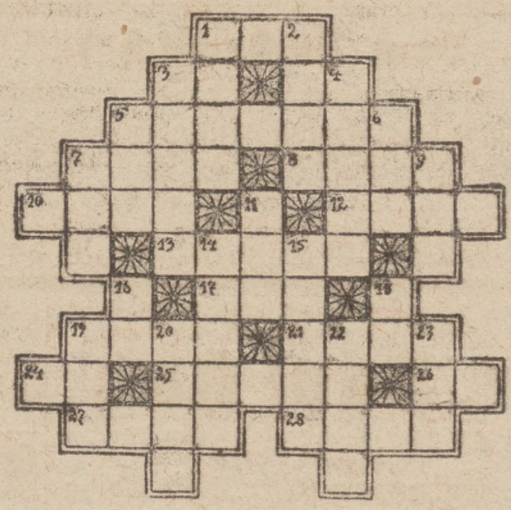
Das chinesische Theater ist in erster Linie das Theater des Volkes. Eine große Rolle spielen dabei die Clowns, die die herrlichsten Kunststücke ausführen. Die Bühnenausstattung ist ähnlich dem, was wir unter einer „Shakespeare-Bühne" verstehen, es ist nämlich nur ein Hintergrundvorhang gespannt, vor dem sich dann die Phantasie der Zuschauer alle möglichen schönen Bühnenbilder denken kann.

Die beliebtesten und volkstümlichsten Schauspiele stammen aus der Zeit der Mongolenherrschaft (1260—1368) und sind eigentlich Opern, die in dem eigentümlichen Fistelton der Chinesen gesungen werden. Die Zuschauer kennen diese Stücke in- und auswendig, bis auf die kleinste Bewegung des Schauspielers, die stets irgendeine besondere Bedeutung hat. Die Requisiten sind denkbar primitiv, aber uralt. So stellt man zum Beispiel einen Schneesturm dar, indem man aus einem Regenschirm Papierstückchen schüttet. Trägt einer ein schwarzes Tuch vor dem Gesicht, so ist er entweder ein Gespenst oder ein Toter. Die Frauenrollen werden in der Hauptsache von Männern gespielt; der chinesische Kaiser Ch'i-Lung hat nämlich Ende des achtzehnten Jahrhunderts den Frauen verboten, auf der Bühne aufzutreten, und dieses Verbot ist allmählich zu einer Tradition geworden, obwohl es als Verbot ja nicht mehr besteht. In Tientsin gibt es aber heute einige Theater, in denen Schauspielerinnen auftreten. Diese Schauspielerinnen müssen jedoch ängstlich darauf bedacht sein, die Darstellung ihrer männlichen Kollegen genau nachzuahmen. Man würde ihnen eigene Darstellungsgesten nicht verzeihen. So wie die Männer die Frauenrolle kreiert und jahrzehnte-, wenn nicht jahrhundertelang gespielt haben, so müssen auch die Frauen sie geben. Ein ganz eigenartiger Fall: Frauenwesen, dargestellt wie männliches Empfinden es auffaßt, und dann auch von den weiblichen Darstellern ebenso übernommen. Wenn man von einer Schauspielerin in China sagt: Sie spielt fast so gut wie ein Mann, so ist das das höchste Lob, das ihr erteilt werden kann. Die große Masse der chinesischen Schauspieler ist jahrhundertelang mit Verachtung betrachtet worden. Es war ja früher auch bei uns nicht anders, denn ein geflügeltes Wort aus jenen Tagen ist uns bis heute erhalten geblieben: Hol die Wäsche rein, die Schauspieler kommen! Und dieses Wort kennzeichnet ohne Uebertreibung die Einstellung, die die Allgemeinheit den Schauspielern gegenüber hatte. In China steht der Schauspielerstand noch heute nicht besonders hoch, und zwar liegt das an dem Bildungsniveau des Durchschnittsschauspielers; die meisten von ihnen sind Analphabeten und meist geradezu lächerlich abergläubisch.

Neuerdings sind in China Bestrebungen im Gange, die die Errichtung eines modernen Theaters in unserem europäischen Sinne bezwecken. Es wird ein moderner Typ von Schauspielern ausgebildet, die nicht nur die Darstellungskunst beherrschen, sondern auch über Allgemeinbildung verfügen. Besonders wird den Schülern dieser Schauspielerschulen auch die Kenntnis ausländischer Dramatik vermittelt. Neben der rein theoretischen Arbeit ist schon jetzt ein Theater eingerichtet worden, auf dem die Werke moderner Schriftsteller aufgeführt werden, und zwar befindet sich diese erste

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Planet, 2. Ungeziefer, 3. Stadt in Schlesien, 4. Vereinigung, 5. Raubfisch, 6. Zahlwort, 7. Monat, 9. flüssiges Fett, 11. afrikanischer Laufvogel, 14. Götterwohnung, 15. weiblicher Vorname, 16. hinweisendes Fürwort, 18. Flächenmaß, 19. Traubensaft (st = 1 Buchstabe), 20. männlicher Vorname, 22. Landschaft in Altgriechenland, 23. Beförderungsmittel.

Waagerecht: 1. Platz bei Bewegungsspielen, 3. Wort der Zustimmung, 5. Gerät für den Walfischfang, 7. Nagetier, 8. Getreidespeicher, 10. unkundiger Mensch, 12. Wärmespender, 13. Prosadichtung, 17. Unwahrheit, 19. englischer Frauenname, 21. kostbares Pelzwerk, 24. Abkürzung für ein Gewicht, 25. Beleuchtungsgegenstand, 26. ausgestorbenes Rind, 27. Stadt in Pommern (st = 1 Buchstabe), 28. glorreiche Errungenschaft.

Auflösung des Gedankentrainings „Box-Puzzle".

SCHRANKE
STROHHUT
MANDARIN
AUGSBURG
FLUGZEUG
SIEBZEHN
KASPERLE
SCHILLER

moderne Bühne in Peking, von wo man Gastspielreisen durch das ganze Land zu machen beabsichtigt.

Einer der bevorzugten modernen Bühnenschriftsteller ist Henrik Ibsen, dessen sämtliche Stücke man mit Begeisterung spielt und anhört, vielleicht weil ihre Probleme an Dinge rühren, die gerade heute den Chinesen wichtig sind. E. W.

Wie aus einem Katalog ein Lustspiel wurde

In aller Welt rufen die Theaterdirektoren nach guten Stücken; aber keinem von ihnen dürfte bisher der Gedanke gekommen sein, daß sich in einem Werbekatalog, wie ihn große Firmen an ihre Kundschaft versenden, ein Lustspiel verstecken könnte. Die Entdeckung dieses Geheimnisses blieb den Leitern der „Comedie Francaise" vorbehalten. Der bekannte französische Schriftsteller Paul Morand hatte im Auftrage eines großen Pariser Modehauses für den diesjährigen Weihnachtskatalog eine Vorrede in Form eines Dialogs geschrieben. Ein Kritiker bekam den Katalog in die Hand, las die Vorrede und war von ihrer Schönheit so gefesselt, daß er spornstreichs zur Direktion der Comedie eilte und Morands Dialog „Die Liebe und der Reisende" mit der Versicherung vorlegte, daß es sich hier um eine Komödie handle, die für das Theater wie geschaffen sei. Der Katalog wurde denn auch dem Leserkomitee vorgelegt, dessen Mitglieder einhellig erklärten, der ausschließlich zu Reklamezwecken geschriebene Dialog sei ein hervorragendes Lustspiel. Die Proben wurden sofort angesetzt, und das Stück wird demnächst aufgeführt werden. Niemand ist verblüffter als Paul Morand selbst, der bisher nicht eine einzige Zeile für das Theater geschrieben hat, und der nun fast ohne sein Zutun ein Bühnenschriftsteller geworden ist.

Vom Büchertisch*)

Die „neue linie" An erster Stelle des Januarheftes der „neuen linie" steht ein Aufsatz von Hanns Johst über „Die deutsche Alpengrenze" mit herrlichen winterlichen Photos aus Bayern und Tirol. — Dem Beginn des Goethejahres trägt „die neue linie" durch einen eigenartigen Aufsatz Rechnung, in dem die italienischen Landschaftszeichnungen Goethes mit modernen Photographien konfrontiert werden. — Eine humorvolle Novelle hat der Dichter Ernst Wiechert beigesteuert. — In ihrem Wohnungsteil zeigt „die neue linie" zwei Häuschen für 10 bis 14 000 Mark und für die Frau von heute „das Zimmer der Dame" an Stelle des veralteten Boudoirs. — Die kritische Seite ist diesmal der Beschäftigung mit den Kleinstpreisträgern Erik Reger und Oedön von Horvath gewidmet. — Der erweiterte praktische Reiseteil der „neuen linie" bringt billige und billigste Wintersportreisen nach Bayern und Tirol. — Der Modeteil enthält neben vernünftiger Sportkleidung und amüsanten Maskenkostümen exakte Vorschläge über alles, was man vormittags und abends im Hause, in Gesellschaft und auf der Straße trägt. „die neue linie" ist zum Preise von 1 Mark durch alle Buchhandlungen zu beziehen, wo nicht, vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg). Zielona 11, zu beziehen.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
23. 12. 1931	zł. 8,9075	8,9140—8,9190
29. 12.	„ „ 8,9050	8,9140—8,9175
30. 12.	„ „ 8,9050	8,9150—8,9190

2. Getreidepreise pro 100 kg

(loco Lwów):	Weizen	26.25—26.75	vom Gut.
	Weizen	24.00—24.50	Sammelldg.
	Roggen	26.75—27.00	einheitl.
	Roggen	26.00—26.25	Sammelldg.
	Mahlgerste	17.50—18.00	
	Hafer	24.50—25.00	
	Kornkleie	14.50—14.75	
	Weizenkleie	13.50—13.75	
	Heu	10.00—11.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Spendenausweis

für das Ostdeutsche Volksblatt: M. H. 1 zł., H. K. 1 zł., M. K. 1 zł., B. F. 1 zł. alle Ustroń H. B. Bielsko 1 zł.

Einladung zu der am 16. Jänner 1932 um 2 Uhr nachmittags in Dornfeld stattfindenden

außerordentl. Vollversammlung

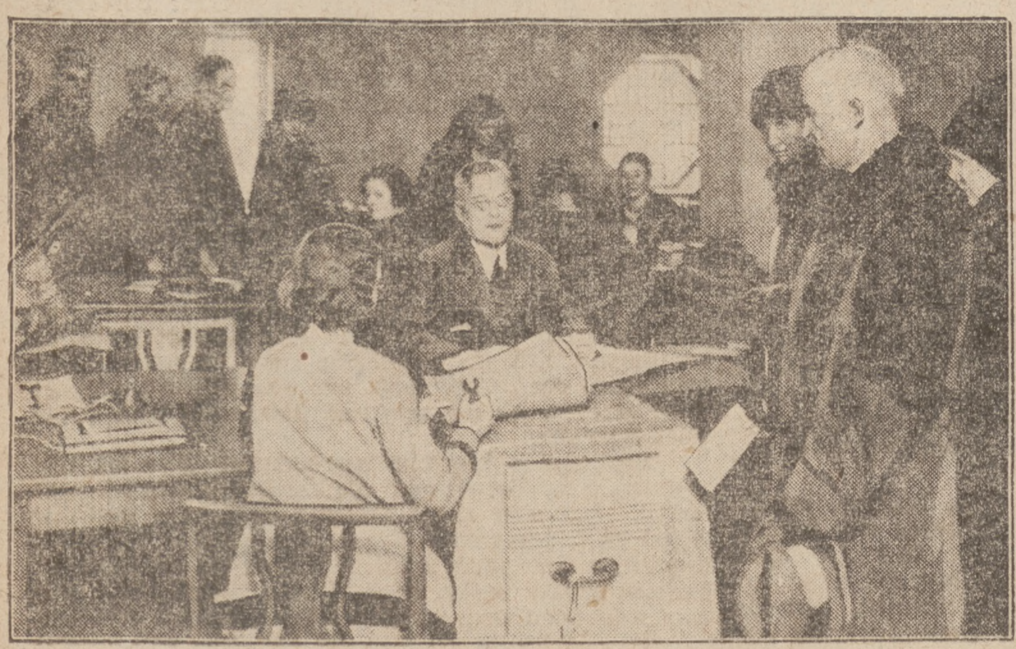
des Spar- und Darlehenskassenvereines für die deutsch. Einwohner der Kirchengemeinde Dornfeld

Spółdz. z nieogr. odpow. w Dornfeldzie.

Tagesordnung: 1. Protokollverlesung. 2. Bericht über die Geschäftslage. 3. Verschiedenes.

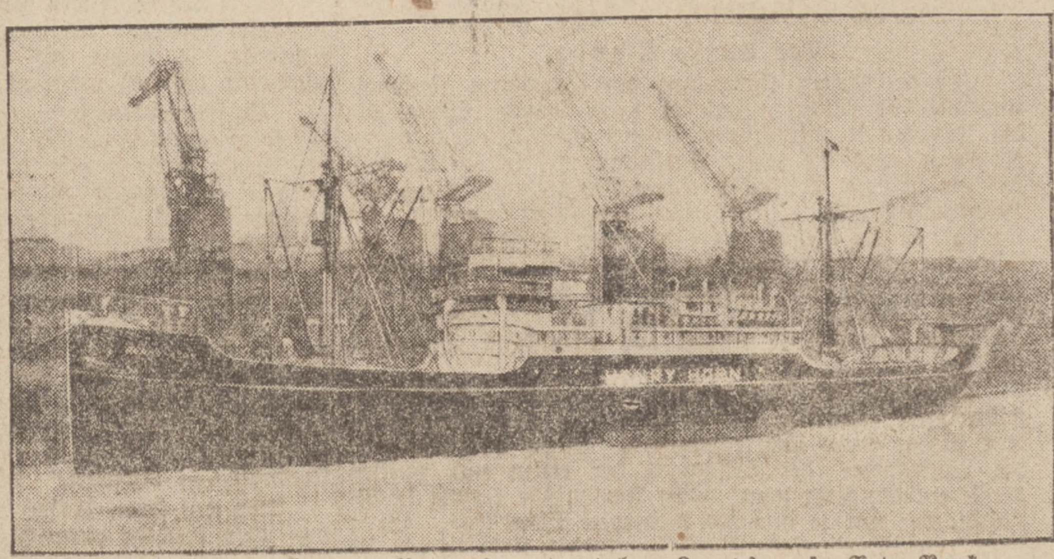
Dornfeld, den 31. Dezember 1931. Johann Schick.

Bilder der Woche



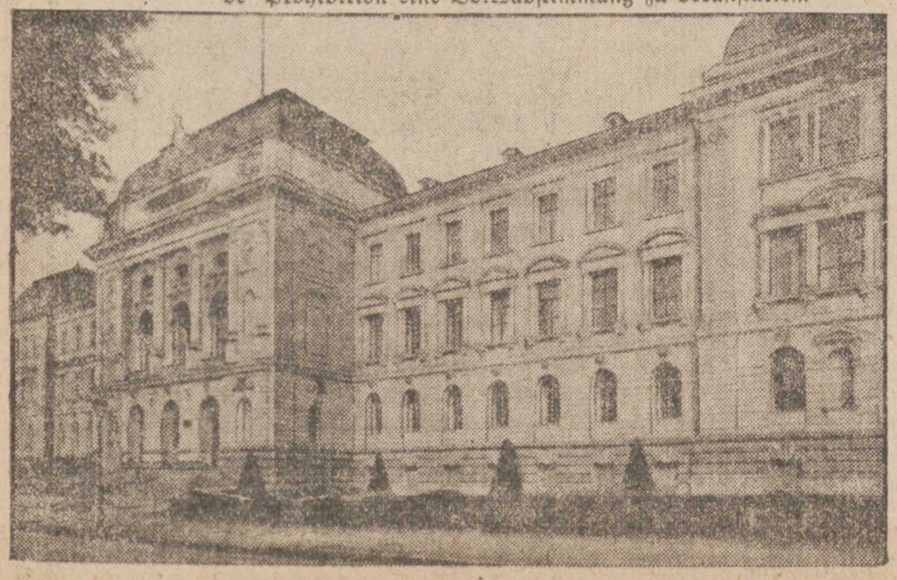
Volksabstimmung in Finnland: naß oder trocken

Der Ab stimmungsvorgang in einem Wallotal in Helsingsfors.
Das seit 12 Jahren in Finnland bestehende strenge Alkoholverbot hat so große Mißstände zur Folge gehabt daß die ﬁnnische Regierung sich veranlaßt sah, über die Frage der Beibehaltung de Prohibition eine Volksabstimmung zu veranstalten.



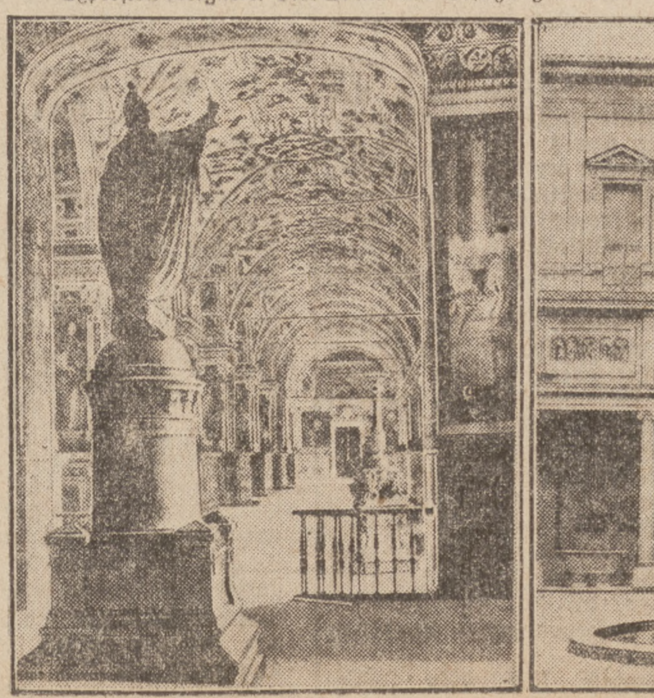
Schwere Explosion an Bord eines deutschen Dampfers in New York

Der Flensburger Frachtdampfer „Henry Horn", auf dem sich im Hafen von New York eine schwere Explosion ereignete. Vier Mann der Besatzung erlitten lebensgefährliche Verletzungen.



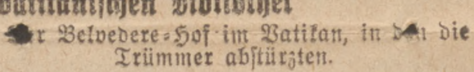
Die Universität Würzburg begeht ihr 350 jähriges Jubiläum

Am 2. Januar kann die Universität Würzburg auf ein 350 jähriges Bestehen seit ihrer Wiedereröffnung im Jahre 1582 zurückblicken.



Zur Einsturzkatastrophe in der vatikanischen Bibliothek

Die prachtvolle ausgemalte Galerie in der vatikanischen Bibliothek.

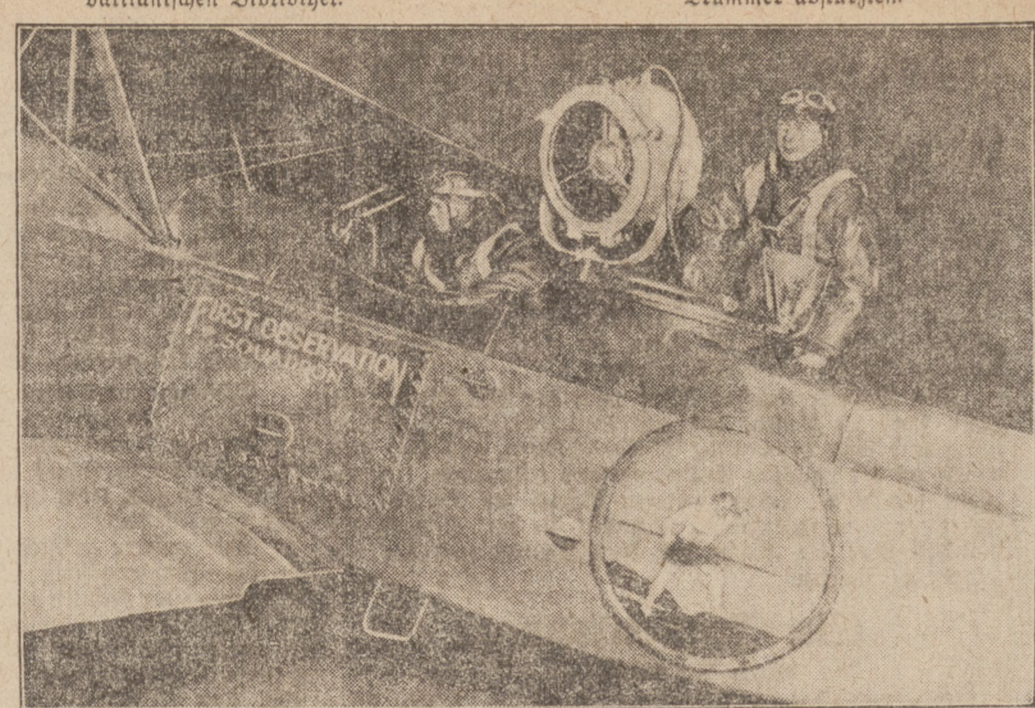


..r Belvedere-Hof im Vatikan, in d.. die Trümmer abstürzten.



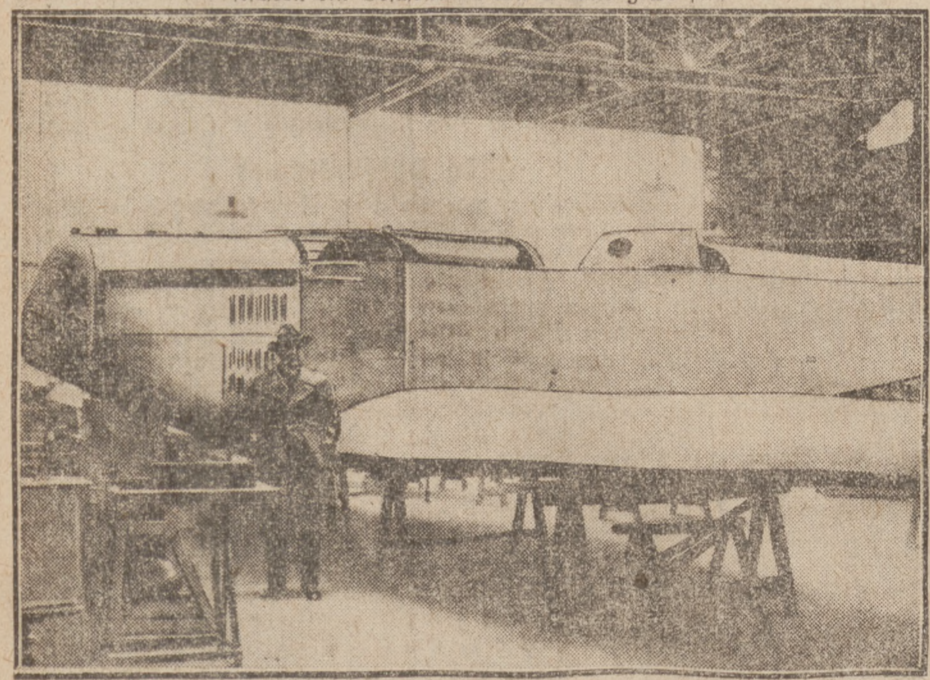
Ein Geschenk des Sturmes

Die ungeheuren Stürme der letzten Tage auf der Ostsee haben den ostpreußischen Bernsteinfischern ein Geschenk an den Strand geworfen.



Luftkampf im Scheinwerferlicht

In eine Maschine der amerikanischen Luftflotte wurde zum ersten Mal ein Scheinwerfer eingebaut, desseu Strahlen den nächtlichen Horizont in einem Umkreis von 80 km erhellten.



In 40 Minuten 13 000 Meter hoch.

Mit dieser Geschwindigkeit will ein französischer Flieger den Höhenrekord des schweizerischen Professors Piccard überbieten.



Die deutsche Motorrad-Afrikaexpedition nach Berlin zurückgekehrt

Die Motorradfahrer Milleuer (links) und Miehlke (rechts) werden in Berlin empfangen.

Die Frau in Haus und Leben

Die Jugend stellt aus.

Von Luise Schupp.

In der Neuen Sammlung des Bayrischen Nationalmuseums in München gab es schon manche Schau, die die Frauenwelt interessieren konnte; vielleicht noch weitere Kreise wird die jetzige Ausstellung fesseln. — Es sind in den höheren bayrischen Lehranstalten neue Wege des Zeichenunterrichts versuchsweise eingeführt worden, die weitab von der vielfach üblichen reinen Kopiertätigkeit, der Phantasie und der eigenen Gestaltungskraft weitesten Spielraum gewähren. Die Ausstellung will nunmehr die Resultate der Versuche mit dieser neuen, vor drei Jahren eingeführten Lehrmethode einmal zur öffentlichen Diskussion stellen.

Besonders bei den Erinnerungs- und Vorstellungszeichnungen erwarten die Besucher, die dem Schulwesen fern stehen, große Ueberraschungen. Schon beim Betreten des Mittelsaales, der Leistungen der ersten und zweiten Klasse enthält, stutzt man. Eine Farbenfülle springt in die Augen, wie nur je in einer modernen Bilderschau. Wenn man dann die einzelnen Vorstellungstafeln studiert, wie die des Schiffes, der Hafenstadt, des Kasperletheaters, ist man erstaunt, welche Fülle von ursprünglichster Phantasie in diesen Schulblättern liegt; besonders auch tritt das in den orientalischen Masken hervor, die ebensogut für ein Künstlerfest geschaffen sein könnten.

Merkwürdig bekannt muten die Tierbilder der ersten Klasse an. Diese in wenigen Strichen ausgeführten, vielfach verzeichneten und doch so charakteristischen, leicht getönten Umrisse, wo sahen wir sie schon? Richtig: bei den Abbildungen der geritzten Zeichnungen der Steinzeitmenschen, die aber den Kindern nicht als Vorbild gegeben wurden. Im gleichen Saal ist eine Klassenarbeit, dreiteilige, bunte Weihnachtsbilder. Wie farbige mittelalterliche Miniaturen sehen sie aus in der gefühlsmäßigen unrichtigen Perspektive der Vor-Dürerzeit.

Die Wirkung der Perspektivlehre zeigt eine Schau: Formen der Raumgestaltung mit Beispielen und Gegenbeispielen. Wer schon aus großer Höhe bei einer Gebirgsüberfliegung im Schraubenflug niedergegangen ist, hat diese Perspektiven erlebt. Zuerst das reliefmäßige Angeklebtsein der Gebäude neben den Straßen, dann ganz unwahrscheinliche Schiefstellungen von Gebirgen, Bäumen und Kirchtürmen, die sich langsam gerade richten. Genau so geht es den kleinen Zeichnern, vor, während und nach der von ihnen nach manchem Fehlschlag endlich beherrschten Perspektivlehre. Charakteristisch unter diesen Fehlern sind z. B. perspektivisch gezeichnete Straßen, die wie unverständliche Dreiecke in der gefühlsmäßig aufgenommenen Landschaft stehen.

Einen weitverbreiteten Irrtum, künstlerische Fähigkeiten seien eine seltene Naturgabe, während man bei den Wissenschaften nur des Fleißes zum Erfolg bedarf, widerlegen die Gesamtleistungen der Klassen bei einem gemeinsamen Vorwurf, z. B. Bäume im Sturm zwischen Felsen, oder der Baumstumpf, der Holzstoß usw. Diese Vorstellungszeichnungen sind viel gleichwertiger, als es bei einer mathematischen Aufgabe der gleichen Klasse der Fall sein wird.

Eine hübsche abgerundete Leistung bietet der Saal der Ausstellung der höheren Mädchenlehranstalten. Die Vorstellungszeichnungen haben eine ehrliche Raumauffassung und gefühlsmäßige optische Perspektive. Als Sonderleistung seien die hübschen farbigen Stickmusterentwürfe und die Kopien alter Schriften erwähnt. Gehobene Leistungen bieten die Tierparkbilder, teils Natur- teils Erinnerungs-Zeichnungen, dann die ganz entzückenden Scheerenschnitte, vielfach freihändig, ohne Vorzeichnung geschaffen, sowie manche Arbeiten der Oberstufe, die für das jugendliche Alter merkwürdig reife Blätter zeigen.

Als Beweis, welchen Wert man der Ausstellung beimißt, kann es dienen, daß der Kultusminister das Wort nahm und viele prominente Persönlichkeiten, auch von auswärts, an der schlichten Eröffnungsfeier teilnahmen. Interessant waren bei einem späteren Besuch die Kritiken der sehr zahlreichen jugendlichen Besucher, die uns Erwachsenen manches über die Psyche der Ausstellenden und der Beschauer offenbarten.

Ein Frauenkenner.

Von Anna Blos.

Die Führerinnen der Frauenbewegung haben schon manches über sich ergehen lassen müssen. Man hat sie verhöhnt, verfolgt, verachtet. Man hätte denken sollen, daß diese Zeiten vorüber wären und daß die Frauenbewegung sich im allgemeinen bewährt hat.

Nun aber zeigt sich, daß es doch noch viele Gegner gibt, und daß diese weiter gehen als alle früheren. Denn jetzt hat man entdeckt, daß die Führerinnen männlich oder infantil sind, und man wirft die Frage auf, ob man nicht soziale Einrichtungen, die für die überwiegende Mehrheit bestimmt sind, einer „psychopathischen Minderheit" zuliebe abändern soll!

Der die Entdeckung gemacht hat, daß die Frauenbewegung „psychopathologisch" belastet ist, ist ein Dr. Anton Schücker. Man könnte seinen Behauptungen gegenüber gleichgültig bleiben. Wenn nicht eben auf Grund solcher Behauptungen der Frauenbewegung geschadet werden könnte. In siebzehn Punkten führt Dr. Sch. seine Beweise an:

Schuld an der Frauenbewegung ist nach ihm keineswegs die soziale Not. Auch der Frauenüberschuß ist nicht verantwortlich. Beides sind „keine Veranlassungen, sondern Waffen. Die Grundlagen sind psychopathisch. (!) Sie gehen einerseits aus von der männlichen Frau, deren biologischer Struktur die weiblichen Lebensbedingungen nicht entsprechen, so daß sie sich die für sie passenden männlichen zu verschaffen sucht. Andererseits von der infantilen Frau, deren hervorragendster Charakterzug Herrschsucht ist. Gleichheitsbestrebungen bedeuten für sie nur ein Uebergangsstadium zur weiblichen Vormachtstellung."

Zu den pathologischen Ideen rechnet Dr. Sch. die Geringschätzung der Mutterschaft oder die Verleugnung der seelischen Geschlechtscharaktere. (Wo er diese Typen oder diese Ideen der Führerinnen gefunden hat, bleibt unklar.)

Diese Ideen wirken nach ihm merkwürdigerweise auf normale Frauen. Sie zeigen sich in Zeiten verfallender Kulturen, in denen der Gemeinschaftsgedanke zurücktritt zugunsten des Hervortretens des Individualismus.

Die Frauenbewegung, erklärt Schücker für unproduktiv, für keine Kulturbewegung, denn nirgends, wo Frauen eine herrschende Rolle spielen, hätten sie Werte zu schaffen vermocht. „Es herrscht auf den ihnen überlassenen Gebieten trostlose Oede." Die Frauenbewegung ist nach ihm sogar „destruktiv", denn sie ist eine Machtbewegung.

Da die Frauenbewegung für Dr. Sch. weder kulturell noch sozial zu rechtfertigen ist, nützt sie der Gemeinschaft natürlich nichts. Die Frauen nützen nur sich selber, also ist ihr Streben eine „vom Geschlechtsegoismus diktierte Machtbewegung". Die Unterdrückung der Frau durch den Mann leugnet Dr. Sch. „Die Entwicklung der Frau müßte denn einen Verlauf genommen haben, die ihm nicht paßt. Seine Fähigkeit dazu ist eine Art Ueberlegenheit, die die Emanzipation bestreitet." (Wir auch!).

Daß die Frau bisher wirtschaftlich, beruflich, politisch von allen Rechten ausgeschlossen war, davon will Schücker nichts wissen, oder er findet es richtig. Das „sogenannte Erwachen der Frau", wie er spöttisch sagt, soll nichts sein als eine Verselbständigung herrischer Tendenzen. Der Gedanke, daß geistige Triebe bei der Frauenbewegung eine Rolle spielten, wäre zurückzuweisen, denn es wäre nicht einzusehen, woher auf einmal „Millionen" Frauen geistige Triebe bezögen. (Wir behaupten, daß die Führerinnen der Frauenbewegung alle geistig eingestellte Menschen sind. Ihr Streben geht dahin, diese Geistigkeit auf die große Menge zu übertragen. Leider sind es noch längst keine Millionen, bei denen das gelungen scheint.)

Schlimm findet er auch die Anhängerinnen der Jugendbewegung. „Es sind Wesen mit großen Stiefeln und Sandalen, die am Sonntagmorgen mit ihrem festen Schritt den Bürger aus dem Schlaf wecken! Sie halten Vorträge und erklären, es gäbe keine typisch weibliche, sondern nur menschliche Eigenschaften."

Eine unserer größten Gelehrten, Dr. Rhoda Erdmann, die die Schwierigkeiten schildert, die der wissenschaftlichen Betätigung der Frauen entgegenstehen, gehört zu den Emanzipierten, die gern über den Mann schimpfen! (Sie spricht so wenig wie andere weibliche Gelehrte von ihren Beziehungen zum Mann. Diese gehören ja schließlich auch nicht zum Ausbildungsgang weiblicher Forscher). Schücker fällt auf, daß solche Frauen im Verkehr mit jungen Mädchen besonders herzlich werden können. (Alice Salomon: „Ich gewann als Vorsitzende der Gruppen Einfluß auf Scharen junger Mädchen, einen Einfluß, der oft unerklärlich war.")

Zusammenfassend: „Die Frauenbewegung ist eine vom Geschlechtsegoismus diktierte Machtbewegung. Man sollte aufhören mit den Behauptungen, sie wäre dazu auserkoren, in unserer materialistischen Zeit den Idealismus hochzuhalten!" Diese „psychopathische Minderheit" zu bekämpfen ist das Ziel von Dr. Sch., der sich wohl in seiner Vorherrschaftsstellung bedroht sieht. In seiner „männlichen Uneigennützigkeit" nimmt er den Kampf auf.

Er ist nicht der einzige und wird sicher eine Reihe Anhänger gewinnen. Nun, die Frauenbewegung wird trotzdem ihren Weg gehen.

Das Kind im Ro'engarten.

Von Käthe Altwallstädt.

Ein Dreiklang war um mich von grünen Büschen, von roten Rosen, von weißen Bänken. Es war um die siebente Stunde. Die Menschen verließen den Rosengarten. Neben mir auf der Bank aber blieb ein Mädchen sitzen und stickte weiter an dem bunten Tüchlein. Und weiter spielte auch zu ihren Füßen der Knabe, den sie hütete.

Ein Wägelchen voll Erde, das war sein Schatz. Die Erde füllte er in runde Formen, und fleißig, fleißig reihte seine Hand Gebilde um Gebilde hin auf den Boden. Und als er seine Arbeit vollendet hatte, da sah er uns geheimnisvoll beglückt ins Auge — und wandte sich lächelnd und strich mit der Hand dahin über das ganze Werk. Und mischte schweigend von neuem die Erde und formte wieder und baute auf wie vordem — um langsam über all das hinzufahren, was er gebildet! — Zog schon ein kühles Abendwehen durch den Rosengarten? Nein, von dem Kinde ging der Schauer aus.

Mit großen Augen sah ich auf den Knaben — und sah den Anderen in ihm, den Unbegreiflichen, der formt und formt und seine Gebilde vernichtet und wieder baut und baut und wieder hinstreicht über seine Werke und also fortfährt bis in Ewigkeit.

Warum ich heute denken muß an das Kind im Rosengarten? Ueber eines seiner Gebilde ist er hingefahren, der Unbegreifliche . . . . über eine seiner Gestalten, an der mein Herz gehangen hat — — —

Darum denke ich an den Knaben, bei dessen Spiel mich fror am lauen Sommerabend. Darum denke ich an das Kind im Rosengarten.

Magenregeln für unterwegs.

Von Inge Stieber.

Mag es sich um kurze Sonntagsausflüge oder längere Urlaubs- und Ferienreisen handeln, immer sollte als Haupt-Reise-Regel gelten: vom Tage das Gute nehmen, das er bringt, alles vermeiden, was selbst nur für Stunden das Glücksgefühl des Ungebundenseins beeinflussen könnte! Erst das sind die wahren Reisegenießer, die diese „Ferien vom alltäglichen Ich" zu nehmen verstehen.

Aber — unser Körper hat auch ein Wörtchen mitzureden, und für das, was da gefordert wird, sollen ein paar Regeln gelten. Denn wenn es sich nicht gerade um organische oder akute schwerere Erkrankungen handelt, dann ist die Magenfrage eine recht bedeutsame. Nicht nur die Liebe des Mannes beeinflußt sie. — Aller Menschen körperliches Wohlbefinden hängt bekanntlich von der Verdauung und der Zufuhr der notwendigen Nahrung ab. Wer nicht empfindlich ist, hat es leicht und kann sich allerlei zumuten, ruhig auch Ferien nehmen von dem gewohnten, häuslichen Essen und da und dort einmal andere Kost versuchen. Sie wird ihm nicht schaden.

Wer aber mit seinem Magen etwas heikel ist, also zum Teil verwöhnt, zum Teil empfindlich, zum Teil nervös, der sei vorsichtig und bleibe es auch unterwegs. Vor allem zwinge er sich nicht dazu, auf der Reise etwas zu essen, was ihm nicht schmeckt. Ein verdorbener Magen ist sonst sicher. Ebenso lasse man niemals das alte Volkswort „Besser den Magen verrenken, als dem Wirt was schenken" Motto während der Ferien sein. Es taugt überhaupt für den größten Teil aller Menschen nicht. Unterwegs aber kann einem ein „zuviel" nicht nur eine schlaflose, verstörte Nacht bereiten, sondern auch noch störend auf nette Reisepläne einwirken.

Also lieber — dem Wirt was schenken! Man soll nicht engherzig sein. Tut nie gut. In den Ferien aber besonders schlecht. Hat man wegen körperlich nicht ganz tadellosen Befindens keinen rechten Appetit und verzehrt die Speise trotzdem, weil sie „doch bezahlt ist", dann hat die Stärkung, die man erzielen wollte, einen bitteren Beigeschmack. Was man nicht mit Genuß verzehrt, lasse man lieber ganz aus.

Im allgemeinen soll man auf der Reise noch mäßiger leben als daheim, ohne sich natürlich etwas abgehen zu lassen oder sich kleine Magenfreuden zu versagen. Sie gehören mit dazu, um die rechte Stimmung auszulösen. Aber eine gewisse Vorsicht und ein Eingehen auf kleine Eigenheiten, denen man daheim nicht so viel Beachtung schenkt, weil das ganze Leben schon mehr oder weniger darauf zugeschnitten ist, sie also nicht in die Erscheinung treten müssen, sei doch wärmstens anempfohlen.

Jeder unnötig verdorbene Reise- oder Ferientag ist ein Verlust. Kann man sich davor bewahren, dann unterlasse man es auch nicht!

Sparsamkeit am rechten Ende.

Von Marie Reuter.

Es gibt eine Sparsamkeit am unrechten Ende: Schlechtes dem Guten und Soliden vorzuziehen, weil es dem Preise nach billiger ist; sich mit abgenutzten, unbrauchbar gewordenen Gegenständen zu behelfen, weil „es noch so geht". Für den ersten Fall gilt, daß das Billigste oft in der Schlußrechnung das Teuerste war, und für den zweiten, daß unnötig aufgewandte Kraft und Zeit schlimmste Verschwendung bedeutet.

Gewiß, die heutigen Zeiten verlangen es gebieterisch, im Haushalt an allen Ecken und Enden zu sparen. Aber — man soll es auch am rechten Ende anfangen. Wie kann eine Hausfrau das? Gewiß dadurch, daß sie nicht über ihre Verhältnisse hinaus wirtschaftet, nicht zu kostspielige Gerichte auf den Tisch bringt, sondern mit Wenigem schmackhafte und nahrhafte Speisen bereitet, aber — noch viel mehr dadurch, daß sie nichts verderben und nichts umkommen läßt, ihr Auge offen hält über alle Vorräte in Keller, Kammer und Garten, alles zur rechten Zeit verbraucht und zur rechten Zeit benutzt. Nie wird mehr verschwendet, als durch Unachtsamkeit und Bequemlichkeit.

In der Sommerzeit wird alles Gekochte so leicht schlecht, am ehesten Suppenfleisch, Gemüse und Suppe. Wieder mal ist ein ansehnlicher Rest davon verdorben. Könnte in der Hitze nicht lieber etwas weniger gekocht werden, was zudem auch noch viel besser schmeckt? Und wie einfach ists doch, leicht verderbliche Speisen, wenn man sie wirklich nicht auf einmal verbrauchen kann, wieder durchzukochen, um sie auf diese Weise frisch zu erhalten! — Jedermann kennt die Gefahr, die allen Speisevorräten besonders in der heißen Zeit von den Madenfliegen droht. Warum also nicht alles rechtzeitig vor dem Schaden bewahren, Salzfleisch und Sauerkohltöpfe am besten im Keller fest mit Leinentüchern überdeckt stehen lassen, Schinken in sicheren Fliegensäcken in luftiger Kammer, Speck und Wurst ebendaselbst frei, so daß auch Mäuse nicht herankönnen, aufhängen?! — Welchen Schaden können Mäuse nicht auch an Mehl- und ähnlichen Vorräten in Speisekammern und Vorratsräumen anrichten, wenn man nicht durch öfteres Beobachten und Nachsehen und Aufstellen von Fallen sich davor schützt. — Wie leicht werden Mehl, Grütze usw., welche man im Sommer nicht oft umrührt und kontrolliert schlecht. Trockenobst schimmlig! Wie leicht verderben unsere eingemachten Früchte und Fruchtsäfte, wenn wir nicht oft danach sehen und die gefährdeten sofort zu verbrauchen versuchen oder wieder aufkochen!

Hausfrauen, und besonders diejenigen, die größere Vorräte halten müssen, haben viel Verantwortung, sie können viel ersparen oder — viel verschwenden. — Wohl dem Hause, welchem eine kluge, umsichtige Herrin vorsteht!

Wie hilft man?

Plötzlich eintretende einseitige Schwerhörigkeit bei Kindern ist in den meisten Fällen verursacht durch Fremdkörper, die in das Ohr eingedrungen sind. Glatte, keine Reizung verursachende Gegenstände, wie kleine Knöpfe, runde kleine Kiesel können auf längere Zeit im Ohr lagern, ohne viel Beschwerden außer geschwächtem Gehör hervorzurufen. Man versuche nun nicht in solchen Fällen den Gegenstand selbst zu entfernen, sondern gehe mit dem Patienten zu einem Arzt. Kann man einen Arzt schwer erreichen und glaubt man wegen starker Unruhe des Kindes die Entfernung des Fremdkörpers nicht länger verschieben zu können, so gehe man mit äußerster Behutsamkeit und Vorsicht an die Hilfeleistung heran. Man versuche, den Gegenstand dadurch zu entfernen, daß man das in Frage kommende Ohr nach unter hält, nach außen und rückwärts zieht und die Haut vor der Oeffnung mit der anderen Hand reibt. Oft wird dann der Gegenstand herausfallen. Einspritzen von lauwarmem Wasser kann auch zum Erfolg führen, darf jedoch nicht angewandt werden, falls der Fremdkörper eine Bohne oder ein ähnlicher Samen ist, da dieser aufquellen würde. Ins Ohr gelangte Insekten müssen sofort durch Eintröpfeln von Olivenöl, Rhizinusöl oder mangels dessen mit lauwarmem Wasser abgetötet und durch Nachspülen entfernt werden.